

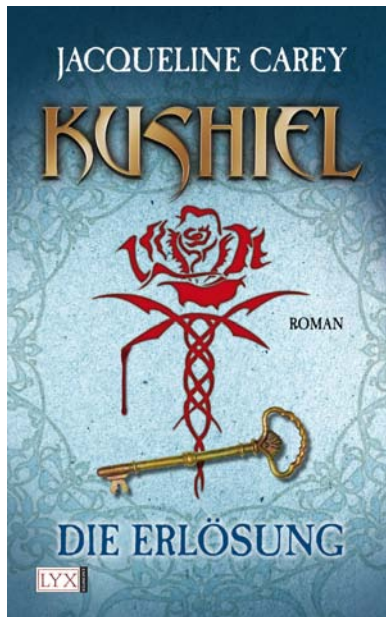


Unverkäufliche Leseprobe

Jacqueline Carey

**Kushiel**

**Band 3**



960 Seiten

ISBN: 978-3-8025-8122-9

Mehr Informationen zu diesem Titel:

[www.egmont-lyx.de](http://www.egmont-lyx.de)

## I. KAPITEL

Es endete mit einem Traum.

Zehn Jahre Frieden hatte mir das alte Orakel der Asherat-aus-dem-Meere versprochen. Diese zehn Jahre erhielt ich auch, und in dieser Zeit blühte ich auf, ebenso wie Terre d'Ange, mein geliebtes Land. Nur allzu oft erkennt man eine Zeit großen Glücks erst in der Rückschau. Ich war deshalb froh darum, dass die Weissagung des Orakels zugleich auch eine Warnung gewesen war, und kein Tag verstrich, an dem ich mir nicht bewusst machte, welche Gnade mir zuteilgeworden war. Noch hatte ich Jugend und Schönheit auf meiner Seite; Letztere nahm noch zu, während die Jahre an Ersterer zehrten. So hatte meine frühere Mentorin, Cecilie Laveau-Perrin es mir prophezeit. Und während ich mit Anfang zwanzig ihre Worte im jugendlichen Überschwang noch leichtgenommen hatte, erkannte ich ihre Wahrheit, als ich dieses Jahrzehnt meines Lebens hinter mir ließ.

Eine geringfügige Sorge, mögen manche behaupten, aber ich bin eine D'Angeline und werde mich für unser Wesen nicht entschuldigen. Ich mag die Comtesse de Montrève sein und wahrlich eine Heldin des Reiches – sind meine Taten nicht sogar vom Nachfolger der Dichterin der Königin besungen worden? –, aufgewachsen bin ich jedoch als Phèdre nó Delaunay, Dienerin Naamahs und Kushiels Auserwählte, *Anguissette* und Kurtisane mit einer in unserem Reich wahrhaftig einzigartigen Ausbildung. Nun, ich habe nie behauptet, dass ich gegen Eitelkeit gefeit sei.

Darüber hinaus war ich mit allem gesegnet, was mir im Leben wichtig war, nicht zuletzt mit der Achtung meiner Königin, Ysandre de la Courcel, die mich mit dem Stern des Gefährten auszeichnete,

weil ich vor zehn Jahren ihren Thron gesichert hatte. Bereits damals sah ich die Ansätze einer großen Herrscherin in ihr; ich möchte behaupten, dass auch der Rest des Reiches dies inzwischen erkannt hat. Zehn Jahre lang herrschten Frieden und Wohlstand in Terre d'Ange; Ysandre de la Courcel und Drustan mab Necthana, der Cruarch von Alba, den meinen Freund zu nennen ich die Ehre habe, regierten Seite an Seite über ihre jeweiligen Reiche. Gewiss hielt der Heilige Elua segnend seine Hand über diese Vereinigung, in der die Liebe die Grundlage für ein politisches Bündnis wurde! Wahrlich, die Liebe hat sich als die stärkere Macht erwiesen und selbst die tödliche Meeresstraße überwunden, welche die beiden voneinander trennte.

Obwohl es Hyacinthes Aufopferung bedurft hatte, damit dies geschehen konnte.

Daher erklärt sich auch die Natur meines Traums.

Als ich zitternd und schwer atmend daraus erwachte, während Tränen unter meinen geschlossenen Lidern hervorquollen, wusste ich nicht, dass dies der Anfang vom Ende sein sollte. Trotz meines Glücks hatte ich Hyacinthe niemals vergessen. Gewiss, ich hatte noch nie zuvor von ihm geträumt, aber er war stets in meinen Gedanken. Wie auch nicht? Er war mein ältester und liebster Freund, der Gefährte meiner Kindheit. Nicht einmal mein Gebieter Anafiel Delaunay, der mich im Alter von zehn Jahren in sein Haus aufnahm, mich in der Kunst der Verstohlenheit ausbildete und dessen Namen ich bis zum heutigen Tag trage, hatte mich so lange gekannt wie er. Was ich bin, was ich wurde, verdanke ich meinem Herrn Delaunay, der mit einigen wenigen Worten meinen unheilvollen Makel in ein heiliges Mal verwandelte, das Zeichen von Kushiels Pfeil. Aber Hyacinthe hatte mich schon davor gekannt. Er war mein Freund gewesen, als ich nichts weiter als das unerwünschte Balg einer Hure gewesen war, eine Waise im Nachtpalais mit einem roten Mal in ihrem linken Auge – ein Makel, der mich für den Dienst an Naamah ungeeignet machte und wegen dem abergläubische Bauern auf mich zeigten, mich anstarrten und mich beschimpften.

Es war Hyacinthe, von dem ich geträumt hatte. Aber nicht der Hyacinthe, den ich einem Schicksal überlassen hatte, das schlimmer

war als der Tod – ein Schicksal, welches das meine hätte sein sollen –, sondern der Junge, den ich einstmals gekannt hatte, der Tsingano mit den schwarzen Locken und dem unbekümmerten Grinsen, der mir in einer umgestürzten Marktbude verschwörerisch die Hand zur Freundschaft gereicht hatte.

Zitternd holte ich Luft und spürte, wie der Traum dahinschwand, während meine Wangen noch feucht von Tränen waren. Wie einfach er gewesen war und doch wie grauenvoll! In meinem Traum hatte ich im Bug eines Schiffes gestanden, eines der schnellen, wendigen Schiffe der Illyrer, die ich von meinen Abenteuern her so gut kannte. Ich hatte geweint, während ich zugehört hatte, wie sich eine Kluft zwischen meinem Schiff und dem felsigen Ufer eines einsamen Gestades auftat, an dem der junge Hyacinthe stand, die Arme flehentlich nach mir ausgestreckt, und meinen Namen rief. Auf dieser Insel hatte er ein Rätsel gelöst und die Quelle benannt, aus welcher der Gebieter der Meeresstraße seine Macht schöpfte. Auch ich hatte die Lösung gewusst, doch Hyacinthe hatte die *dromonde* eingesetzt, die Gabe der Hellseherei, die manche Tsingani besaßen, und seine Antworten waren wesentlich umfassender gewesen als meine. So errang er für uns die Passage über die Meeresstraße, als wir sie am dringendsten benötigten, und es kostete ihn alles, was er hatte. Er war auf alle Ewigkeit an jenes felsige Gestade gebunden – falls es mir nicht gelang, den *geis* zu brechen. Dies zu erreichen, habe ich mich viele Jahre bemüht. Doch sowohl in meinem Traum wie auch im richtigen Leben war ich gescheitert. Noch immer höre ich die Mannschaft des Schiffes, die den Gegenwind verfluchte, der uns immer weiter abtrieb, während die gewaltige Fläche grauen Wassers zwischen uns und der Insel stetig breiter wurde, und Hyacinthes Rufe, seine jugenhafte Stimme, die wieder und wieder den Namen der Frau rief, zu der ich geworden war: Phèdre, Phèdre!

Ich erschauerte erneut, als ich mich daran erinnerte, und unwillkürlich drehte ich mich trostsuchend um, schmiegte mich an Joscelins warmen Leib und drückte meine tränennasse Wange an seine Schulter – denn das war das letzte und größte der Geschenke, die ich erhalten hatte, und dasjenige, welches mir am meisten be-

deutete: die Liebe. Seit zehn Jahren schon ist Joscelin Verreuil mein Gefährte, und selbst wenn wir gezankt, gestritten und einander tausende Male zutiefst verletzt haben, gibt es nicht einen Tag, den ich missen möchte. Sollen die Adligen des Reiches über die Verbindung zwischen einer Kurtisane und einem Cassilinen lachen – und das tun sie –, wir wissen, was wir einander bedeuten.

Joscelin wachte nicht auf, sondern regte sich nur leicht im Schlaf und schmiegte seinen Körper an meinen. Mondlicht drang durch das Fenster unseres Schlafgemachs, das auf den Garten hinausging; Mondlicht und der schwache Duft von Kräutern und Rosen. Ersteres ließ Joscelins blondes Haar wie Silber auf den Kissen schimmern, Letzterer erfüllte die Luft mit zarter Süße. Es ist ein schöner Ort, um zu schlafen und sich zu lieben. Ich drückte meine Lippen zart auf Joscelins Schulter, während ich ruhig neben ihm lag. Es hätte Hyacinthe sein können, hätten sich die Dinge anders entwickelt. Wir hatten davon geträumt, er und ich.

Doch niemand kann jemals wissen, was hätte sein können.

In derlei Gedanken versunken, fiel ich in einen traumerfüllten Schlaf, bis das Sonnenlicht mich weckte, das sich in einem hellen Strahl über die Bettlaken ergoss; Joscelin war bereits wach und in den Garten hinausgegangen. Der Stahl seiner Dolche funkelte, während er mit fließenden Bewegungen die Übungen absolvierte, die er seit seinem zehnten Lebensjahr jeden Tag ausführte, das Training eines cassilininischen Mönchs. Erst als ich aufgestanden war, mich gebadet hatte und beim Frühstück saß, kam er zu mir, um mir einen guten Morgen zu wünschen. Der Blick seiner blauen Augen war ernst.

»Es gibt Neuigkeiten«, sagte er. »Aus Azzalle.«

Meine Hand mit der Scheibe Honigbrot hielt auf halbem Weg zum Mund inne. Sorgfältig legte ich das Brot auf den Teller zurück und dachte an meinen Traum. »Was für Neuigkeiten?«

Joscelin setzte sich auf den Stuhl mir gegenüber, stützte die Ellbogen auf den Tisch und legte das Kinn auf die verschränkten Finger. »Ich weiß es nicht. Es hat irgendetwas mit der Meeresstraße zu tun. Ysandres Bote wollte nicht mehr sagen.«

»Hyacinthe.« Ich spürte, wie mir das Blut aus den Wangen wich.

»Möglicherweise.« Seine Stimme klang ernst. »Wir werden bei Hofe erwartet, sobald du bereit bist.«

Er wusste so gut wie ich, worum es ging. Joscelin war dabei gewesen, als Hyacinthe das Schicksal auf sich genommen hatte, das eigentlich mir zugedacht gewesen war, sich der *dromonde* bedient hatte, um meinen Scharfsinn zu übertrumpfen, und das ewige Exil auf sich genommen hatte. Ein wahrhaft grausames Los für einen Prinzen des Fahrenden Volkes, für alle Zeit dazu verdammt zu sein, auf einer kleinen Insel inmitten des tiefen Meeres leben zu müssen, welches Terre d'Ange und Alba voneinander trennt, um als Nachfolger des Gebieters der Meeresstraße zu dienen.

Solcherart war die Bedingung des Handels, der damals geschlossen worden war. Der Gebieter der Meeresstraße konnte von dem Fluch, der auf ihm lastete, nur erlöst werden, wenn jemand anderes seinen Platz einnahm. Einer von uns musste bleiben; ich hatte gewusst, dass es nötig war, und ich hätte dieses Schicksal auf mich genommen. Es wäre ein würdiges Opfer gewesen, denn andernfalls hätten die Schiffe Albas die Meeresstraße niemals überqueren können und Terre d'Ange wäre von der Armee der Skaldi überrannt worden.

Ich hatte das Rätsel gelöst und richtig geantwortet: Der Gebieter der Meeresstraße bezog seine Macht aus dem Verlorenen Buch Raziels: Doch die *dromonde* blickt sowohl in die Zukunft als auch in die Vergangenheit, und Hyacinthes Antwort war umfassender gewesen. Er hatte die Entstehung des *geis* selbst gesehen, wie der Erzengel Rahab eine Sterbliche geliebt hatte, die seine Liebe nicht erwidert hatte, und sie gefangen nahm. Wie er gewaltsam einen Sohn mit ihr gezeugt hatte, und wie sie dennoch versucht hatte, Rahab zu entkommen, dabei jedoch ihr Leben verloren und auch ihren Geliebten mit in den Tod gerissen hatte. Wie Rahab vom Einen Gott für seinen Ungehorsam bestraft wurde, und wie dieser Vergeltung übte, indem er seinen Sohn mit unbändigem Hass erfüllte – dem Sohn, der später zum Gebieter der Meeresstraße wurde. Wie Rahab die Seiten des Verlorenen Buches von Raziel aus den Tiefen des Meeres emporgeholt hatte. Wie er sie seinem Sohn ausgehändigt und ihm damit

Macht über das Wasser verliehen hatte, ihn jedoch an die einsame Insel der Drei Schwestern gefesselt und ihn dazu verurteilt hatte, Terre d'Ange und Alba für immer voneinander zu trennen, und zwar so lange, wie Rahabs eigene Strafe andauerte.

Dieses Schicksals hatte Hyacinthe vom Gebieter der Meeresstraße übernommen.

Mehr als zehn Jahre lang hatte ich nach einer Möglichkeit gesucht, den Fluch zu brechen, der ihn gefangen hielt. Ich hatte mich dem Studium der yeshuitischen Lehre gewidmet, getrieben von der Hoffnung, dort den Schlüssel zu Hyacinthes Freiheit zu finden. Wenn ein solcher Schlüssel existierte, konnte er nur in den Schriften der Anhänger Yeshua ben Yosefs zu finden sein, dem anerkannten Sohn des Einen Gottes. Falls es ihn gab, hatte ich ihn jedoch nicht gefunden.

Das war eines der wenigen Dinge, an denen ich vollkommen gescheitert war.

»Gehen wir.« Ich schob meinen Teller zurück. Mir war der Appetit vergangen. »Wenn etwas passiert ist, muss ich es sofort erfahren.«

Joscelin nickte, stand auf und befahl dem Stallburschen, die Kutsche anzuspannen. Ich ging, um mir etwas anzuziehen, das besser für den Hof geeignet war. Ich wählte ein Kleid aus bernsteinfarbener Seide und steckte mir den Stern des Gefährten ans Dekolleté, in dessen glänzender goldener Fassung der Diamant funkelte, in den Eluas Zeichen eingeprägt war. Diese Brosche ist eine im wahrsten Sinne des Wortes gewichtige Auszeichnung, aber wenn die Königin nach mir schickte, wagte ich nicht, ohne sie zu erscheinen. Ysandre war recht empfindlich, was die Ehrungen betraf, mit denen sie ihre Untertanen bedachte.

Meine Kutsche ist in der Cité Eluas weithin bekannt. Auf den Türen prangt das neue Wappenzeichen von Montrève. Hier und da auf den Straßen grüßte man mich im Vorbeifahren fröhlich oder warf mir Handküsse zu, und ich rang meine Sorge nieder, um diese Achtungsbezeugungen mit einem Lächeln zu erwidern. Es war nicht die Schuld meiner Bewunderer, dass meine Nerven an diesem Morgen zum Zerreißen gespannt waren. Joscelin ertrug das Ganze mit seiner gewohnten Gelassenheit. Früher einmal wäre das ein Streit-

punkt zwischen uns gewesen. Doch mit den Jahren sind wir beide ein wenig klüger geworden.

Ich habe noch Freier, aber es sind nur noch wenige, die ich außerdem sehr sorgfältig auswähle. Nur noch dreimal im Jahr, nicht mehr und nicht weniger, nehme ich eine Einladung zu einem Rendez-vous im Dienste Naamahs an. Diese Regelung hat sich nach vielen Auseinandersetzungen und Streitereien als der Kompromiss herausgestellt, mit dem wir beide leben können. Ich kann nichts dagegen tun, dass Kushiels Pfeil grausame Gelüste in mir weckt; ich bin eine *Anguisette* und dazu verdammt, das größte Vergnügen darin zu finden, wenn sich Lust mit Schmerz paart. Ebenso wenig kann Joscelin etwas daran ändern, dass er anders empfindet.

Ich möchte sagen, wir beide wissen, dass es nur zwei Menschen auf der Welt gibt, die uns wirklich zu entzweien vermögen. Und der eine von ihnen ...

Niemand kann jemals wissen, was hätte sein können.

Hyacinthe.

Was die andere anbelangt ... von Melisande Shahrizai sprachen wir höchstens im Zusammenhang mit der Tagespolitik. Joscelin weiß besser als jeder andere, wie sehr ich sie hasse. Was meine Gelüste angeht, sie sind der Fluch meiner Natur und eine Bürde, die ich stillschweigend trage. Ich habe mich ihr einst angeboten, im Austausch dafür, dass sie mir offenbart, wo sich ihr Sohn befindet. Ein Preis, den Melisande nicht zu zahlen bereit gewesen war. Ich glaube nicht, dass es irgendetwas auf der Welt gibt, für das sie dieses Wissen preisgegeben hätte, denn sie ist die einzige lebende Seele, die das Geheimnis kennt. Ich weiß, wovon ich spreche, denn ich habe wahrlich alles versucht, es zu lüften.

Das ist das Zweite, woran ich vollkommen gescheitert bin.

Jetzt spielt es keine so große Rolle mehr, obwohl man sich bei Melisande natürlich niemals sicher sein kann. Ysandre hatte meine Befürchtungen einst für übertrieben gehalten, da sie aus den Gefühlen einer *Anguisette* erwachsen. Allerdings nur so lange, bis sie herausfand, dass Melisande Shahrizai ihren Großonkel Benedicte de la Courcel geheiratet und ihm einen Sohn geschenkt hatte, der ein



Anwärter auf den Thron von Terre d'Ange war. Inzwischen hört sie mir zu; nun habe ich jedoch keine Eingebungen mehr, mit denen ich ihr dienen könnte. Obwohl Benedicte schon lange tot ist, genau wie sein Mitverschwörer Percy de Somerville, lebt Melisande Shahrizai immer noch unbehelligt im Tempel der Asherat-aus-dem-Meere. Ihr Sohn Imriel bleibt weiterhin verschwunden, und ich habe keinerlei Vorstellung davon, was sie als Nächstes vorhat.

Königin Ysandre dagegen sorgt sich weniger, seit sie vor acht Jahren einer Tochter das Leben geschenkt hat und zwei Jahre später ein weiteres Mädchen gebar. Jetzt stehen zwischen Melisandes Sohn und dem Thron zwei Erbinnen, die stets streng bewacht werden. Eine weitaus dringendere Frage ist die Thronfolge von Alba, die vom Mutterrecht bestimmt wird. Der Nachfolger von Drustan mab Necthana entspringt nicht seinen eigenen Lenden, sondern dem Schoß einer seiner Schwestern, es sei denn, er wagt es, mit dieser Tradition der Cruithne zu brechen. So will es die Sitte seines Volkes, der Cullach Gorrym, die sich die Ältesten Kinder der Erde nennen. Er hat noch zwei lebende Schwestern, Breidaia und Sibeal, und keine von ihnen hat einen Mann aus der Blutlinie Eluas gehehlicht.

So stand es um die Politik von Terre d'Ange, nach zehn Jahren des Friedens, an dem Tag, als ich zum Palast fuhr, um die Neuigkeiten aus Azzalle in Erfahrung zu bringen.

Azzalle ist die nördlichste Provinz meines Landes und grenzt direkt an die schmale Meeresstraße, die uns von Alba trennt. Einst war dieses Gewässer nahezu unpassierbar und wurde von demjenigen beherrscht, den wir den Gebieter der Meeresstraße nannten. Seit Hyacinthes Opfer und der Eheschließung zwischen Drustan und Ysandre hat sich das geändert. Dennoch ist es bislang keinem Schiff gelungen, jene Inseln anzulaufen, die als die Drei Schwestern bekannt sind. Die Beschränkungen haben sich gelockert, doch der Fluch des abtrünnigen Engels Rahab bleibt bestehen. So lange seine Strafe andauert, so lange gilt auch der Fluch.

Und wie der Gebieter der Meeresstraße einst feststellte: Der Eine Gott vergisst nicht so schnell.

Eine dunkle Vorahnung ließ mir einen Schauer über den Rücken

laufen, als wir auf den Hof des Palastes führen. Wäre der Traum nicht gewesen, hätte es vielleicht Hoffnung sein können. Schon einmal hatten sich meine Ängste in einem Traum manifestiert, obschon es eines ausgebildeten Adepten des Gentiana-Hauses bedurft hatte, um mir die Augen zu öffnen – und damals hatten sich meine Ängste als allzu begründet erwiesen. Dieses Mal aber erinnerte ich mich. Ich war mit Tränen in den Augen erwacht, und ich erinnerte mich. Die Worte einer alten, blinden Frau und ein tiefes Erschauern warnten mich davor, dass sich ein Jahrzehnt der Gnade seinem Ende zuneigte.